

dem Tisch und sah an Alkyon Argyropoulos vorbei.

„A-le- nun komme ich zu dem letzten Menü. Sagen Sie mir: sind Sie irgendeinem Attentat von seiten einer Frau ausgesetzt gewesen?“

Der graubärtige Hellene fuhr auf.

„Was sagten Sie? Einer Frau? Warum fragen Sie das?“

„Antworten Sie auf meine Frage! Waren Sie irgendeinem Attentat ausgesetzt, in das eine Frau verwickelt war? Haben Sie sich nicht entblödet, solche Waffen gegen Sie zu verwenden?“

Alkyon Argyropoulos errötete.

„Ich — ich habe keinen Anlaß zu glauben — eine solche Frage zu be... also, was meinen Sie? Und warum fragen Sie mich danach?“

„Weil der Speisezettel, der vor drei Tagen von den „Potins de Paris“ publiziert wurde, nicht weniger als drei Nachrichten nach dem genannten System bringt: Verräterei, Perlen und Frauen. Studieren Sie ihn näher, dann werden Sie selbst sehen! Antworten Sie mir also: sind diese Leute nicht einmal davor zurückgeschreckt, solche Waffen im Kampfe gegen Sie zu verwenden?“

Alkyon Argyropoulos senkte den Kopf noch tiefer und schwieg so lange, daß der Detektiv die Achseln zuckte.

„Ich verstehe“, sagte er mit herabgezogenen Mundwinkeln, „daß ich richtig geraten habe. Ich bedaure Sie — das ist alles, was ich sagen kann. Sie sind drei ungewöhnlich frechen Schurken in die Hände gefallen, und Sie haben die Hilfe, die ich Ihnen im Kampfe gegen sie gewähren wollte, abgelehnt. Ich — hm — ich gebe zu, daß Sie anfangs die Oberhand hatten. Aber als Sie meine Hilfe ablehnten, taten Sie es in so verletzender Weise, daß dies mir das Recht gibt, Genugtuung zu fordern.“

„Welche?“ fragte Alkyon Argyropoulos leise.

„Ich habe eine bestimmte These“, antwortete Mr. Kenyon. „Ich halte es für erwiesen, daß Ihr Küchenchef, der sogenannte Monsieur Henry, der Sie im Hotel Cesarini bedient hat, und Ihnen in die Villa gefolgt ist, mit einem guten alten Freunde von mir und der Londoner Polizei identisch ist. Ich halte es für erwiesen, daß er ein Doppelspiel getrieben hat, das auf Sie gemünzt war. Einerseits hat er Sie ausgespioniert; andererseits hat er seine Menüs in

einer ganz bestimmten Weise formuliert, um seine Komplizen von Ihren Plänen und Ihren wunden Punkten zu unterrichten.“

Der Millionär läutete. Der Sekretär erschien.

„Basilides, rufen Sie Monsieur Henry!“

Der Sekretär verschwand. Mr. Kenyon reichte seinem Gastgeber ein Stück Papier. „Bestellen Sie diesen Lunch für morgen“, sagte er, „und warten Sie den Effekt ab! Ich werde erst im letzten Augenblick einschreiten. Aber dann rufen Sie Ihre Diener! Er ist stark.“

Der Millionär nickte zerstreut. In diesem Augenblick trat der Küchenchef über die Schwelle. Mr. Kenyon hatte sich an das Fenster gestellt, mit dem Rücken gegen das Zimmer.

II.

„Schaffer!“ sagte Alkyon Argyropoulos. „Ich finde, daß ich alle Arbeit deinen Schultern aufbürde. Ich habe beschlossen, mein Menü für morgen selbst zu bestimmen.“

„Wie Monsieur wollen, lächelte der Küchenchef und strich sich über die Schürze. „Womit wünschen Monsieur zu beginnen? Hors d'oeuvres?“

„Nein. Der erste Gang sollen Endivien sein.“

„Endivien? Als Salat, gratiniert oder...“

„Das ist gleich: kurz und gut Endivien. Der nächste Gang ist Navettes.“

„Rüben nach Endivien? Sind Monsieur Vegetarier geworden?“

„Der nächste Gang“, fuhr der Millionär fort, „ist Porterhouse steak.“

„Ah, Monsieur sind also nicht Vegetarier geworden? Um so besser. Das ist eine triste Religion. Und dann?“

„Der nächste Gang ist Roastbeef.“

„Roastbeef nach Porterhouse steak! Wie konnte ich nur je glauben, Monsieur sei im Begriff, Vegetarianer zu werden?“

„Der nächste Gang ist Irish Stew.“

Monsieur Henry prallte einen Schritt zurück.

„Drei Fleischspeisen hintereinander! Ich...“

„Danach“, fuhr der Millionär mit unerschütterlicher Ruhe fort, „wünsche ich einen Salat, dann eine Omelette und zum Schluß ein Navarin de mouton. Hast du alles notiert? Laß mich sehen!“